Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege:

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 6 (1896)

Heft: 10

Artikel: Die hundertjährige Gedenkfeier der Blatternschutzimpfung

Autor: Gerster

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038463

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

immer auch das Beil der Kranken war. Wenn die gewerbetreibenden Aerzte Alles hier aus= gestellt hätten, was bem Arzt schon als Beilmittel zur Verfügung gestanden bat, dann würden Sie die Bande über ben Ropf zusammenschlagen. Sch brauche faum daran zu erinnern, daß man gegen die Rrankheiten mit allen möglichen Mitteln - von der Beifteraustreibung, von der Herenbeschwörung und der Herenverbrennung bis zum Diphtherie-Heilserum — vorgegangen ift. Aber wenn Sie alle diese Mittel fich ansehen könnten! . . . Ich schreibe dem Arzt eine gang andere Aufgabe gu : ein humaner Pfleger dem Menschen zu sein, ihn zu warten Anfälle von ihm abzuwenden, so gut es eben möglich ist, mit allen Mitteln — nicht bloß mit den neuesten Rezepten. "Ich bin der leber= zeugung", rief Schweninger am Schluffe biefes Rapitels aus, "bag es barauf antonnnt, die Menschen soweit zu bringen, daß sie uns Aerzte gar nicht mehr brauchen, und nicht darauf, neue Mittel zu erfinden."

(Wörishofer Blätter.)

Die hundertjährige Gedenkfeier der Blatternschukimpfung

wird zur Zeit von der medizinischen Fachund der von ihr inspirierten Tagespresse in feierlicher Weise begangen. Man erhebt den Engländer Edward Jenner, den weiland Barbierer und späteren Doftor der Medizin, ob seinem Verdienste, die altchinesische Methode des Hineinschmierens von Pockeneiter ins Blut wissenschaftlich gemacht zu haben, unter die Götzen der Schulmedizin und huldigt ihm in übertriebenster Weise. Stünde die schulmedis zinische Presse auf der Höhe ihrer Aufgabe,

b. h. wüßte sie den Hippofratismus zu würdigen, so ware ihr die Schutpockenimpfung, die vor hundert Sahren einen Fortschritt im Rampfe gegen die Blattern bedeutete, ein längst überwundener Standpunkt. So war Lister's antiseptisches Verfahren seinerzeit ein entschiedener Fortschritt für die dirurgische Wundebehand= lung, wer aber als Urzt heutzutage noch streng nach Lifter vorgeben würde, mußte sich als ein in der wiffenschaftlichen Entwicklung Burückgebliebener betrachten laffen. Ift man bemnach in der Chirurgie mächtig vorangeschritten, so steht man in der inneren Medizin heute noch auf dem Standpunkt des alten Jenner, deffen einstige Verdienste wir feineswegs herabseten wollen. In all den weihrauchduftenden Tiraden, die man gelegentlich der Apotheose Renner's berzeit zu hören und zu lesen bekommt, kommt auch nicht eine Silbe vor, die auf Berftandniß für ben natürlichen Schutz beutet, ben die öffentliche und personliche Gefundheits= pflege gegen Blattern gewähren. Nirgends hört oder liest man, daß die aller modernen Afepsis hohnsprechende Verunreinigung Blutes gesunder Kinder mit Pockeneiter durch die Wirtung hygieinischer Prophylaris allmählich ersetzt werden kann und muß. Haben denn die Fanatifer der Polizeizwangsimpferei in aeternum noch nie gehört, daß jede Beneration verschieden empfänglich ist gegen Infektionskrankheiten? Wie ist benn der schwarze Tod, die Best, der englische Schweiß, wie find die Choleraepidemien ohne Impfung verschwunden? Wir wollen ja nicht wie unsere Voreltern in stumpfer Resignation uns dahinraffen laffen von den Seuchen, sondern wir wollen mit wiffenschaftlichen Waffen fampfen und uns von ihnen befreien.

Nicht aber die Impflanzette sei unsere Waffe, nicht der vom Rindvieh auf den Menschen übertragene Pockeneiter unser Schutz gegen Blattern, sondern die in alle Schichten der Bevölferung dringende Aufklärung in Gesundheitspflege und der, mit oder ohne Polizei, strengstens durchgeführte Zwang zu hygieinischen Maßnahmen und Reformen.

Dr. Gerfter (Sygneia).

Aus der Paracelfia.

Bon Dr. Imfeld.

Morphinomanie, seit 6 Jahren dauernd, in: nert 7 Wochen geheilt.

Berr &. J. aus Franfreich wurde am 4. Juni dieses Nahres in unserer Kuranstalt aufgenommen. Er hatte eine Woche früher seinen Wunsch ausgesprochen sich bei uns behandeln zu laffen, ohne aber anzugeben woran er litt, so daß man am Tage seiner Aufnahme seine Rrantbeit nicht kannte. Patient, 38 Jahre alt, zeigte burch sein Aussehen auf den ersten Blick, daß er bruftfrant fei; bennoch gab er fofort an, er sei nicht in unsere Anstalt gekommen, um von dieser Krankheit geheilt zu werden, sondern er fei Morphinoman, und es fei fein fester Wille von diesem lettern Leiden ein für alle Mal und gründlich furirt zu werden. Es war wirklich höchste Zeit den Patienten von seiner Manie zu befreien, denn das feit vielen Sahren in fehr großen Dosen genommene Morphium hatte in seinem Organismus noch viel größere Berwüftungen angerichtet als sein dronisches Lungenleiden und hatte feine Gesundheit fo fehr zerrüttet, daß es ihn an den Rand bes Grabes gebracht hatte.

Thatsächlich ergab schon eine oberflächliche Untersuchung, daß der traurige körperliche und geistige Zustand des Kranken und der gänzliche Berkall seiner Kräfte nicht dem Brustleiden zugeschrieben werden fonnte, sondern eine andere, tiefere Ursache haben muffe; diese Ursache war die chronische Vergiftung mit Morphium. Das Bruftleiden bestand allerdings in chronischem Lungenspitenkatarrh mit Emphysem (Lungen= erweiterung) ber unteren Partien ber Lunge ber= bunden. Obwohl Bluthusten vorhanden war, so zeigte doch die physikalische Untersuchung der Lunge, daß feine Cavernen (Giterhöhlen) und feine wirkliche Lungenschwindsucht vorhanden war, auch bestand fein hektiisches Fieber. Die Krankheit in der Lunge hatte vor 7-8 Jahren mit einer rechtseitigen Entzündung des Bruft= felles begonnen, welche bann im Laufe ber Zeit eine Erweiterung der übrigen Theile der Lungenbasis hervorgerusen und nach und nach auch zu Lungenspitzenkatarrh geführt hatte. Es handelte sich also nicht um einen tuberfulösen phthisischen Prozeß. — Die erfte Gelegenheitsurfache ber Angewöhnung an das Morphium war die Lungenerweiterung, beziehungsweise waren es die durch Diefelbe hervorgerufenen Leiden; Batient befam nämlich sehr heftige Anfälle von Asthma und qualendem Suften, wie folche das Lungen-Emphysem stets begleiten; um diese höchst pein= lichen Anfälle zu verfürzen rieth man ihm ärzt= licher Seits zu Morphium-Injektionen, und da dieselben die Leiden des Kranken wirklich be= beutend verminderten, beging man bald die unverzeihliche Unklugheit die Morphium-Sprige in seiner Sand zu lassen, damit er sich selbst im gegebenen Augenblicke ber Nothwendigkeit Bilfe und Linderung verschaffe.

Die Morphiumdosen, an welche sich Patient, ganz sich selbst überlassen, nach und nach geswöhnte, waren kolossal. Er kam so weit, täglich 60—80 Centigramm, manchmal, ausnahmseweise, sogar ein ganzes Gramm Morphium zu verbrauchen; die gewöhnliche, so zu sagen normale, tägliche Dosis war 60 Centigramm. Diese großen Mengen des schrecklichen Gistes